

Thomas Raab

### Nächtliches Blitzlichtporträt Jedermanns als junger Hund

«**Bald übertschi, bald unertschi, das freut sie umso mehr!**» oder so ähnlich, sang der Vater, glaube ich, und spielte mit mir Hoppe-Hoppe-Reiter, wobei er mich beim «Plumps!» zwischen seinen Knien durchrutschen ließ und mich dabei an den Händen festhielt. Die beiden lautmalerischen Worte, sie malen nicht, sondern hauen, links rechts, eine Schneise in mein Gedächtnis wie ein Traum, der sich seinen Schmerz von selber sucht. Ich lachte, sehe ich nun, ob des Gleichgewichtsverlusts. Umgehend ein schwaches, weil spekulatives Gefühl von Verbundenheit (erinnere ich mich wirklich? Was soll «unter- und übertschi» überhaupt heißen? Unterhalb, oberhalb? Der Knie? Der väterlichen Zuneigung, die verschüttet worden ist?) Da – die Idee, dass dies vielleicht kein Erlebnis, sondern die Verdichtung fast der ganzen Frühkindheit darstellen soll. Liebte ich meinen Vater? Und wenn ja, wie? Wurde mir die Verliebtheit durch die Demütigungen, die Mutter ihm schön regelmäßig in ihrer unbändigen Wut zukommen ließ, ausgetrieben? Alles Vermutung. Unser Jetzt reicht, scheint's, höchstens fünf Jahre in die Zukunft und die Vergangenheit, der Rest ist Vermutung, Trauma, Literatur.

**Das gänzlich leere Psychologieinstitut**, in das mich Vater mitnahm, und an dessen, in der abendlichen Stille knarrenden Parkettboden ich mich zu erinnern glaube, hatte im zentralen quadratischen Flur, von dem – wie Mönchszellen! – die Büros der Mitarbeiter abgingen, auch Glasvitriolen mit alten, schwer wirkenden Messgeräten aus Metall. Diese waren schwarz (ich erinnere mich nicht genau!) und maßen irgendwas, was heute bestimmt jedes Kleinkind mit dem Smartphone messen kann. Vater hatte mich sicher vom Kindergarten abgeholt, der gleich um die Ecke lag, wie ich erinnere und war beim Abholen wie immer spät dran gewesen, denn es muss Abend gewesen sein. Hatte Vater eigens ein Bett in seinem Büro aufgestellt, um dort zu übernachten, wenn er zu lange arbeitete, um noch nach Hause zu fahren, *oder um Mutter zu entkommen?* Warum war niemand da? Umgehend die seltsame Einsicht, dass ich so gut wie nichts über meinen Vater weiß, das er mir nicht selbst auf seine bis heute vollkommen kindliche Art erzählt hat, und dass ich, da ich heute klar sehe, dass ich schon damals weniger Kind war als er, *gar nichts über ihn weiß*, weil ich mich nicht einfühlen kann. Klaro, er weiß über mich, den Erwachsenen, auch nichts, obwohl er, von dunkler Angst um seine kindliche Abgekapseltheit getrieben, immer wieder mal nachfragt. Aber ich mag noch immer nicht antworten. Interessant, dass es Menschen gibt, die trotz physischer Nähe zeitlebens wie auf Schienensträngen unterwegs sind, die sich niemals treffen können. Eine Spezies, die sich vor einer anderen Spezies, die nicht erschrecken will, schreckt. (Schreiben dort, wo's unheimlich wird!)

**Immer mehr in Panik** lief ich durch die ganze ganze Wohnung, öffnete hektisch Zimmertüren und suchte hinter Sofas und Vorhängen, doch meine Mama war nirgends zu finden – sie war *als Mama* verschwunden, und umgehend die Erkenntnis, dass man diese Erziehungsmaßnahme wohl als sadistisch bezeichnen muss, wenn sie denn, wie meine Mutter vorschützte, tatsächlich eine Erziehungsmaßnahme war und nicht vielmehr ihre Ursache in der *symbolischen* Ablehnung von mir als Sohn *des falschen Vaters* hatte. Als sie dann plötzlich aus ihrem Versteck mit einem lauten «Kuckuck!» aufsprang, erlebte ich jene maximierte Ausschüttung von Glückshormonen, die mich vielleicht bis heute zu Rauschmittelkonsum und Obsession vorherbestimmt. Ein Junkie!

**Beim Spitzschuss**, den mein Vater auf einer, durch unter der Grasnarbe lagernde Felsblöcke (?) verbeulten Wiese nahe eines Walds neben das zwischen irgendwelchen zwei Gegenständen vorgestellte Tor setzte, erkannte ich schmerzlich, dass er ein sehr schlechter Fußballspieler und wohl kein Bonus bei meinen Freunden sein würde, und gleichzeitig, als sei sie fotografisch festgehalten, erinnere ich die mittig eingeknickte Körperhaltung, die wiederum umgehend die Vermutung anstößt, dass ich mir Vaters Ungeschicklichkeit damals nicht eingestand und hinter dem von meiner Mutter seltsam nachdrücklich vertretenen Mythos, er sei so klug, versteckte. Aber warum, so frage ich, verhöhnte sie ihn dann wegen seiner Ungeschicklichkeit so oft? Und mich auch, solange ich nicht durch Geschick beim Sport das Gegenteil bewiesen hatte? Der Sadismus ist halt oft verdeckt, und wird für den Rezipienten erst sichtbar, wenn er nicht mehr masochistisch denkt. Heute weiß ich, dass man Sodomasochismus nicht «kündigen» kann, weil *jede* Ablehnung wenn schon nicht geil, so doch zumindest interessant ankommt. Nur ein völliger Zusammenbruch kann dich von ihm befreien!

**Meine erste sexuelle Phantasie** hatte ich in der Primarschule, und sie bestand darin, dass ich mir eine Klassenkollegin, die sehr dünn war und einen burschikosen Haarschnitt hatte, vorstellte, die sich mit mir zusammen in einer Umkleidekabine in einem namenlosen, einem «typischen» Freibad, von der ich sogar noch zu wissen meine, dass sie in meiner Vorstellung aus mittelbraunem Buchenholz bestand, obwohl ich damals ja gar nicht wissen konnte wie Buchenholz aussieht, gleichzeitig mit mir auch ihrer weißen Rippunterwäsche entledigte und dann nackt in exakt derselben ratlos angespannten Pose vor mir stand wie ich vor ihr – und, wohl wegen letzterem Detail, wegen dieser *Spiegelung ins Weibliche*, umgehend die Vermutung, dass es sich um keine sexuelle, sondern vielmehr um eine *Fluchtphantasie* gehandelt haben wird, da ich doch in der Primarschule weder körperlich und schon gar nicht psychisch sexualisiert war, auch weil meine Eltern dieses Thema eisern und peinlich verschwiegen, und obwohl meine Flucht von Bett zu Bett immer weiter zur nächsten Quasi-Lesbe, die vielleicht *mein* Unbewusstes zu enthemmen hoffte, dann nicht viel später, in der Pubertät halt, losging, und da ich wohl als Kind erkannt zu haben musste, dass für einen Jungen die Flucht aus der Herkunftsfamilie nur *mit einer Frau* möglich wäre.

**Auf der weißen Wohnzimmerwand breitseitig gleich hinter dem Esstisch** sah ich die öligen Fettspritzer sofort, nachdem Mutter vor Wut das Brathuhn über den ganzen Esstisch in den Glasbräter zurück geschleudert hatte, und weil ich die Fettflecken auf der Wand offenbar *als Symbole* ins Auge fasste, denn die Verschmutzung der Wand war *intuitiv und explizit* teurer als das Huhn, hatten sie daher einen Bedeutungsüberschuss und machten sowohl mir als auch meinem Bruder den Ernst dieser ausweglosen Ehe klar, sollten wir ihn nicht ohnehin schon vorher wenigstens gespürt haben. Mama hatte also mit großem Effekt ihrer Verzweiflung und ihrer Rage den nötigen Nachdruck verliehen, und umgehend drängt sich mir die Frage auf, was denn mein Vater, von dem ich zwar *weiß*, dass er dabei war, aber der in der Erinnerung nicht vorkommt, wohl gemacht oder gedacht haben mag. Kuschte er betroffen und *ängstlich* wie mein Bruder und ich? Oder hatte er dann das Unmögliche wahrzumachen versucht und probiert, Mutter zu besänftigen? Oder hatte er vielmehr wie ich und mein Bruder voller *Furcht* geharrt, was nun weiter passieren würde? Ich erinnere dumpf, wie sich das Schweigen hinzog – dumpf wahrscheinlich, weil es bei weitem nicht das einzige Mal war, und ich vermute, Mutter ist letztlich wie so oft weinend aus der Wohnung gestürmt ...

**Die «Käfig» genannten Umkleiden im Keller des Gymnasiums**, in denen ich irgendwo meiner ersten, so sehr geliebten Freundin plötzlich sagte, ich wolle nicht mehr mit ihr zusammen sein, weil – wie ich zur Vermeidung von Vorwürfen und Schuldgefühlen angab – einer meiner Sportfreunde doch viel besser zu ihr passe, sei er doch wie sie ein Bergfex und nicht wie ich an Punkmusik interessiert, und umgehend die Wahrheit, nämlich dass ich es nicht ertragen konnte, dass sie für nach der Matura trotz ihrer «guten Noten» plante, statt Ärztin Physiotherapeutin zu werden, und mir das unmittelbar das Begehren abdrehte, vielleicht weil es in die Kerbe meiner beruflich unerfüllten Mutter schlug (mit der ich mich wohl, ohne es zu wissen, identifizierte), und mich der Drang nach Abenteuern, die meine Freunde als Singles in den zwei örtlichen Punkdiskos wöchentlich erlebten, gepackt hatte und stärker war als die Verbindung – nicht als die Liebe, die ich bis heute zu ihr verspüre.

**Dieser eine Moment**, als ich während des «Ländermatchs» zwischen unserer und der ein Jahr älteren a-Klasse, wahrscheinlich im Ehrgeiz und Wahn, zuschauende Mädchen und Jungen beeindruckt zu wollen, deren rothaarigen Klassenprimus, der nicht nur als Intellektueller galt (ein paar Jahre später sollte ich aus seinem Mund das erste Mal das Wort «Dialektik» hören), sondern auch kein schlechter Mittelfeldspieler war, derart in die Beine grätschte, dass er tatsächlich mit einer Verletzung ins Krankenhaus gebracht werden musste, und ich mir der «höheren Gewalt» wohl bewusst, dennoch den Hauch eines Vorwurf machen hätte müssen, mir diesen aber *nicht* machte, weil ich dessen zwar im Prinzip *schon*, aufgrund des Hormonpegels aber im Augenblick *nicht* fähig war, und umgehend das Gefühl, dass an dieser Erinnerung etwas nicht stimmt, etwas verdrängt wurde, *nämlich meine untergründige aggressive*

*Tendenz*, die auch meine Schriften sehr oft kennzeichnet. Des Weiteren taucht aber immer nur ein nach oben hin aufgeklapptes Turnsaalfenster auf, in dessen Richtung ich damals, glaube ich, gegrätscht bin, der grüne Rasen, Sonne und – das Mädchen, das als Freundin zu erobern ich mir ohne Hoffnung vorgenommen hatte. Keine Sekunde währte ich mich als Gewalttäter.

**Der langweilige Blick hinaus** auf die Autos und Radfahrer, die ich als Wachsoldat vorbeifahren sah, hier und da ein Mensch, von links nach rechts und umgekehrt und umgehend erlebe ich die karikaturhafte und doch nicht völlig ironische Zackigkeit, mit der ich, die rechte Hand am Sturmgewehr 77, die eintretenden Offiziere grüßte.

**Diese unglaubliche unerfüllte Lust**, die mich dazu trieb, in den hinteren Reihen des steil nach oben ansteigenden Riesenhörsaals beim Anblick des Rückens einer unbekanntes Kommilitonin, der nur von einem Netzleibchen verhüllt war, unter der Bank verstohlen zu masturbieren, jaja, und das, obwohl ich wusste, dass jederzeit die Tür hinter mir aufgehen und jemand eintreten konnte, und umgehend die Schlussfolgerung, dass ich wohl schnell fertig gewesen sein muss, *weil ja Mama jederzeit ins Zimmer kommen konnte*.

**Als ich ungeschickt ihre Klitoris leckte**, versteiften sich ihr Torso und die Beine, die langen Brustwarzen standen ab, und sie flüsterte etwas über ein schlechtes Gewissen, denn ihre Mutter hatte sie doch vor «so jemandem wie mir» und vor «genau so etwas» gewarnt, und umgehend, leckend, meine Verwunderung, dass ausgerechnet mein schlechtes Gewissen, weil ich sie ja wirklich nur erobert hatte, damit mich mein so bewunderter cooler Freund, der Künstler werden wollte, was ihm nicht recht gelingen sollte, ernst nahm, in diesem Augenblick ins Nichts entschwand ...

**Das Erstaunen nach dem Weg durch die Favela**, dass der Gipfel des Zuckerhuts ein Ziel gewöhnlicher touristischer Anmutung, wenn auch mit «großartigem Ausblick» war – und umgehend das Wort «*Non-Sight*».

**Das kirre Gefühl** beim Grenzübergang von Brasilien nach Bolivien, als ich mich, nachdem ich die dreckige und, ja, «verschissen» wirkende bolivianische Betonbude nahe des Grenzdorfs erreicht hatte, und umgehend nicht sicher war, ob der dort waltende Mann in seiner verschlissenen Uniform nun ein Beamter oder ein «freier Kämpfer» war. Freilich war ich noch paranoid gestimmt vom Horrortrip wenige Tage zuvor. B. erinnere ich nicht, sie konnte mir nicht geholfen haben.

**Der Moment, als ich bemerkte, dass der chinesische Tätowierer in Quito** wohl kaum ein Tätowierer war, hantierte er doch so ungeschickt mit Nadel und Tinte und schaffte es auch nicht, die von mir mitgebrachte Vorlage, nach der er stechen sollte und die höchst einfach

und stilisiert, ja *symbolisch* war, auf meinen linken Oberarm vorzuzeichnen, und die heutige Vermutung, dass ich diesen in einer Zeitungsannonce gefundenen Tätowierer nur deshalb auf Risiko ausgesucht hatte, weil ich nicht wollte, dass B. sich auch tätowieren ließ, was sie dann aber natürlich machte, um unsere bereits abstinkende und absinkende Verbindung zu besiegeln, die ich freilich, so meine heutige Vermutung, schon deswegen aufgegeben hatte, weil mich B. zu der dreimonatigen Südamerikareise anlässlich ihres Studienabschlusses gezwungen hatte, während ich mich auf meine dritte Saison als halbprofessioneller Sportler vorbereiten wollte, sie aber dies *einfach nicht gelten ließ*, weil ich ja ohnehin in der zweiten Saison recht erfolglos gewesen war, und umgehend die Einsicht, dass ich mich *wieder einmal* nicht nur nicht annähernd gegen eine Frau durchgesetzt hatte, sondern nicht einmal meine Wut so glaubhaft hatte ausdrücken können, dass ich ernst genommen worden wäre.

Warum glaubt man mir nicht, zum Kuckuck?

